Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 12

Artikel: Franz Weigel, ein Förderer der Arbeitsschule
Autor: W.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. Jahrgang. Nr. 12. 22. März 1923.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.
Der „Pädagogischen Blätter" 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseratenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volksschule" · „Mittelschule" · „Die Lehrerin"

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif.

Inhalt: Franz Weigl, ein Förderer der Arbeitsschule. — Aberglaube und Okkultismus. — Schulnachrichten. Bücherschau. — Hilfskasse. — Lehrerzimmer. — Inserate. — **Beilage:** Volksschule Nr. 6.

Franz Weigl, ein Förderer der Arbeitsschule.

W. G.

Wie die „Schweizer-Schule" berichtet, wird Herr Stadtschulrat F. Weigl, Amberg, im nächsten Monat auch im Kanton Luzern und im Aargau seine beliebten zweitägigen Kurse über das Arbeitsprinzip halten, im Sommer auch in der Innerschweiz. Es sei mir daher gestattet, in einigen Zeilen auf diesen vielverdienten Förderer der Arbeitsschule hinzuweisen.

Es war im Jahre 1921. Die süddeutsche Gruppe des „Vereins für christliche Erziehungswissenschaft" hatte, in Verbindung mit dem „Katholischen Tiroler Lehrerverein" vom 28. Juli bis 7. August in Innsbruck einen pädagogischen Kurs veranstaltet. Ueber 900 Kursteilnehmer waren erschienen. Auch eine Gruppe aus der Schweiz hatte sich eingestellt. Mit regem Interesse wurden die vortrefflichen Darbietungen aufgenommen. Eine ganze Reihe bekannter Pädagogen und Schulmänner war an der Arbeit — so auch Herr Weigl. Durch seine klaren, verständlichen, leichtfaßlichen Ausführungen, die vom Praktischen ausgingen und auf das Praktische hinzielten, fesselte Herr Weigl die Kursteilnehmer. Man sah sofort: es war der Praktiker, der hier seine Darbietungen zum Besten der Erzieher- und Schularbeit darbot.

Wir Schweizer-Kursteilnehmer wünschten, daß es auch noch vielen unserer lieben Kollegen und Kolleginnen in der Schweiz vergönnt sein möchte, diesen vortrefflichen Pädagogen zu hören und seine praktischen Anregungen entgegenzunehmen. Auf eine Anfrage des H. H. E. Benz, damals Pfarrer und Bezirksschulrat in Henau, jetzt Stadtpfarrer in Altstätten, St. Gallen, erklärte sich Herr Weigl bereit, bei Zeit und Gelegenheit seine Ausführungen auch weiteren Schweizerkollegen und Kolleginnen darzubieten. So konnte Herr Weigl im Juli verflossenen Jahres in Wil seinen ersten pädagogischen Kurs in der Schweiz abhalten, bei dem sich auch über hundert Kursteilnehmer eingestellt hatten. In der „Schweizer-Schule" (Nr. 32 und 33, Aug. 1922) erschien von deren Schriftleiter eine ausführliche Berichterstattung.

Dem ersten Weigl'schen Kurs in der Schweiz folgten dann im Oktober noch zwei; der eine in Uznach und der andere in Altstätten (St. G.), die auch freudige Teilnahme fanden. Herr Weigl hat schon über hundert solcher Kurse erteilt, die meisten in Deutschland, wo er schon seit Jahren als einer der bedeutendsten Förderer der Arbeitsschule auf katholischer Grundlage bekannt ist. Weigl ist ein Mann, der das gute Neue aus dem modernen Wirrwarr pädagogischer Strömungen und Reformgedanken heraushebt und es mit dem alten, guten, unverwüstlichen und unersetzbaren Grundstock katholischer Pädagogik verbindet; ein Mann, der uns wieder zeigt und mit vielen andern wieder erneut aufmerksam macht auf den Wert und Gehalt unserer katholischen Pädagogik, die sich von jeder andern Pädagogik unterscheidet. Klaren Kopf und klaren Sinn und alles auf das eine Ziel hingerichtet.

Durch Weigls Arbeit lernen wir auch den großen, leider auch in unsern Kreisen viel zu wenig bekannten Pädagogen Otto Willmann besser verstehen. Dieser große Pädagoge der Neuzeit schreibt: „Der Seelenbegriff und der Unsterblichkeitsglaube sind für das Verständnis der Erziehungsaufgabe unentbehrlich. — Die Verlegung des letzten Zieles der Erziehung in das Jenseits tut ihrer Hinordnung auf die diesseitigen Ziele keinen Eintrag, sondern gibt ihnen gerade höhere Würde und Weihe. Umgekehrt aber

bedeutet das Einschränken der Erziehung auf das Diesseits einen Abbruch für ihre Zweckbestimmungen; es heißt, sie in einen Pferch einschließen, den die Gedankenlosigkeit oder abirrende Spekulation gebaut haben. Der Materialismus mit seiner „Seelenlehre ohne Seele" und der Monismus mit seiner „Auflösung des individuellen Daseins in das all-Eine bleiben vor der Schwelle der Erziehungsaufgabe stehen." (1. Jahrbuch d. Vereins f. christl. Erziehungswissenschaft. S. 29. Verlag: Kösel, Kempten. 1912.)

Weigl ist ein Mann, der sich emporgearbeitet hat. Aus einer Lehrersfamilie stammend, wurde sein Interesse für die Schule schon früh geweckt. Er schreibt: „Ich bin schon mit 4 Jahren gelegentlich in das Klassenzimmer des Vaters, der alle 7 Schuljahre auf dem Lande gleichzeitig unterrichtete, gekommen und habe da immer mit großem Interesse gelauscht." (Kind u. Religion. Seite 15.)

Die „Praxis der kathol. Volksschule" 1922 schreibt S. 65: „Der jetzt im 45. Lebensjahre stehende oft genannte Pädagoge hat eine äußerst glückliche Jugendzeit genossen; er stammt aus einem Lehrerhause eines mittelfränkischen Dörfleins in der Nähe der alten Bischofsstadt Eichstädt. Wenn auch ein weiter Weg vom Vaterhause bis zur Stellung eines Stadtschulrates zurückzulegen war: die ersten pädagogischen „Grundbegriffe" von Erzieher- und Lehrertum empfing der strebsame Knabe doch von seinem Vater als kleiner „Helfer" in der ungeteilten Landschule des Ortes Preith.

1896 verließ Weigl die Lehrerbildungsanstalt Eichstädt, wurde dann Hilfslehrer in einer einklassigen Schule, besuchte Kurse am Zentraltaubstummeninstitut in München, amtierte darauf wieder ein Jahr als Hilfslehrer in einem fränkischen Dörfchen und wurde 1899 an eine Volksschule Münchens berufen.

Hier entfaltete Weigl die regste Tätigkeit zu seiner eigenen Weiterbildung, die man sich nur denken kann: Universität, pädagogische Kurse und Vereinsarbeit nahmen ihn gefangen; durch Ferienreisen nach Anstalten, Schulen und Erziehungsstätten in andern Städten und Ländern suchte er sich Vertiefung zu verschaffen und sicherte sich dadurch eine breite Grundlage für den praktisch-anschaulichen Boden, den alle seine Werke auszeichnen. Mit den bedeutendsten Pädagogen der Gegenwart konnte der junge Lehrer gerade in München persönliche Fühlung nehmen; man denke an Willmann, Förster, Auer, Habrich, Roloff, Rein, Paulsen, Pabst, Sickingen, Trüper, Meumann, Stern u. a."

Im Jahre 1903 wurde Weigl Hilfsschullehrer. Jetzt befaßte er sich besonders mit der genauen Untersuchung schwachbefähigter Kinder; 1908 veröffentlichte er seine Schrift: „Geistig minderwertige Kinder auf dem Lande und in kleineren Städten. Eine Darstellung ihrer unterrichtlichen und erziehlichen Versorgung." (Verlag: Auer, Donauwörth. 1908.) Ein Herz voll Liebe und Wärme für diese Armen spricht aus den Zeilen dieses Buches. Der Verfasser schreibt im Vorwort S. 4: „Was legitimiert mich nun, so eingehend das Wort in der Sache zu nehmen? Diese Frage kann ich beantworten auf umfangreich traditionell überkommene Erfahrungen. Mehrere nahe Verwandte von mir waren an der Gründung von einschlägigen Anstalten beteiligt und hatten Jahrzehnte ihre Leitung inne. Ich habe in manchem tage-, ja wochenlangem Aufenthalt in diesen Instituten tiefen Einblick in das geistige Elend und seine Milderung getan und von frühester Jugend auf ist mir namentlich das Herz warm geworden für die Stiefkinder der Schöpfung.

Später habe ich dann eigene praktische Erfahrung hinzugefügt; seit den Anfängen der Münchener Hilfsschulorganisation stehe ich dort im Dienste der Erziehung der geistig Minderwertigen und habe die ganze Zeit her mich bemüht, eine große Zahl von einschlägigen Schulen und Anstalten einzusehen, die Bestrebungen der Fachgenossen zu verfolgen und die Literatur gründlich zu überblicken und zu verarbeiten."

1912 kam Weigl in den pädag. Universitätsverein in München als Leiter der didaktischen Uebungen. Erneute und vermehrte Arbeit begann. Weigl entfaltete eine bewundernswerte Tätigkeit. Arbeit reihte sich an Arbeit. Es erschienen viele Abhandlungen in Zeitschriften, so auch im vortrefflichen „Pharus". Weigl trat nun auf bei fast allen bedeutsamen Tagungen der deutschen katholischen Lehrerschaft, wo er in gewandten und eindrucksvollen Reden pädagogische Fragen behandelte. — 1919 kam Weigl als Stadtschulrat nach Amberg (Bayern).

1912 erschien erstmals das Buch „Bildung durch Selbsttun. Ein Beitrag zur Theorie u. Praxis der Arbeitsschule" (Jetzt Verlag Kösel & Pustet, München — dritte Auflage), ein Werk, das durch und durch praktisch angelegt ist. Der Verfasser schreibt im Vorwort zur 1. Auflage: „Was in diesen Zeilen niedergelegt wurde, ist hervorgewachsen aus seiner mehr als zehnjährigen Praxis, in der ich darauf bedacht war, den Ideen, die heute unter dem Sammelnamen „Arbeitsschule" alle Pädagogen bewegen, gerecht zu werden."

Schon in dieser Schrift warnt Weigl vor einseitiger manueller Betätigung, indem er schreibt: Ein Glied in der Kette der didaktischen Maßnahmen — und nicht mehr — ist die manuelle Betätigung." (S. 64). Dem fügt er in dem Buche „Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule", das nach zwei Monaten schon in zweiter Auflage er-

schien (Verlag F. Schöningh, Paderborn) bei S. 30: „Es könnte eine Schule sehr viel Handarbeitsunterricht treiben und doch eine mechanische Drill- und äußerliche Lernschule bleiben. Wo alle Handarbeit einfach vorgemacht und vom Schüler nachgeahmt wird, wo in handwerksmäßigem Betrieb eine mechanische Herstellung von Werkstücken Platz greift, wo der Lehrer für die letzteren alles vorzeichnet und alle Maße angibt, da kann wohl einige äußerliche technische Schulung erzielt werden, aber von bildendem Werte im wahren Sinne des Wortes liegt nichts in solcher Arbeit.

Anderseits läßt sich eine Schule, namentlich eine Oberklasse, denken, in der einmal durch Wochen hindurch keine Handarbeit betrieben wird, in der aber rege geistige Selbsttätigkeit herrscht, so daß die Schüler im Rechnen selbst ihre Aufgaben bilden, im Deutschen selbst das Uebungsmaterial beibringen, in den Sachfächern selbst Erfahrungen beischaffen und Gesetze erarbeiten. Diese Schule trägt trotz Aussetzens der Handbetätigung doch mit innerstem Recht die Bezeichnung „Arbeitsschule." —

Mit Ernst fordert und ruft Weigl der Erziehungsschule. Nicht nur Lernschule, sondern Erziehungsschule vor allem! Das fordert die Bekenntnisschule und zwar die richtige Bekenntnisschule, „die innerlich durchdrungen ist von den sittlichen Erziehungsabsichten der religiösen Gemeinschaft." Daher schreibt Weigl: „Wer nur einige Wochenstunden für Religionsunterricht zugesteht und im übrigen die Schule simultan oder neutral gestalten will, der steht prinzipiell auf dem Boden des einseitigsten Verbalismus, des beschränktesten Intellektualismus, das wäre Lernschule der ödesten Art, die hier betrieben würde.

Gerade der Geist der Arbeitsschule, der Tatschule, fordert die Durchdringung der ganzen Schularbeit mit christlich katholischem Leben." (Schule und Leben S. 63; Verlag Schöningh, Paderborn.)

Im Jahre 1911 erschien das Büchlein „Die Darbietung der biblischen Erzählungen in den untern Klassen der Volksschule." (Isaria-Verlag München). Hier steht der Verfasser ein für eine breite, gemütliche, angenehme und anschauliche Erzählweise, „ohne freilich Scharrelmanns bedenkliche ‚Freiheiten' gegenüber dem Bibelwort gutzuheißen. Schon damals (1905) habe ich im Gegenteil auf die Unzulässigkeiten hingewiesen, denen Scharrelmann zum Opfer fiel und die in seinen späteren Publikationen noch mehr hervortraten", schreibt Weigl. Und S. 26 äußert er sich wie folgt: „Ich könnte mich nicht entschließen, mit Scharrelmann bei der Erzählung von Absalom, wie er durch die Straßen fährt, um sich dem Volk zu zeigen, von den „Schutzleuten" zu sprechen, die hin- und hergingen oder davon wie Buben auf die Laternenpfähle kletterten. Ganz aus dem Milieu heraus fällt es auch, wenn bei Sauls Tod von den Philistern erzählt wird, die auf dem verlassenen Schlachtfeld umhergingen und den Toten die Mäntel auszogen, ihnen die Taschenuhren nahmen, die Fingerringe, das Geld — — —." Ein wenig denkende Kinder fallen da dem Lehrer in die Rede und kommen darauf, daß das ja gar nicht sein kann, weil es damals eben noch gar keine Taschenuhren gab und damit, daß der Lehrer in diesem einen Fall bei unwahrer Schilderung erwischt wurde, geht die ganze überzeugende Wirkung aller Erzählungen verloren. Ebenso wird der „Märchen"-Charakter direkt erzielt, wenn ich die Geschichte nach Bremen oder Hamburg oder bei uns nach München und Pasing verlege."

1922 erschien die Schrift: „Der Unterricht in der Biblischen Geschichte nach den Grundsätzen der Arbeitsschule in der Mittel- und Oberstufe." (Nr. 7 der „Religionspädagog. Zeitfragen". Verlag Kösel & Pustet, Kempten), auch wieder durch und durch praktisch angelegt.

Wer sich mit dem Studium der Arbeitsschule beschäftigt, dem möchten wir besonders Weigls Werke „Bildung durch Selbsttun" und „Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule" warm empfehlen. (Erhältlich in der Leobuchhandlung, St. Gallen).

Selbstverständlich ist es, daß in einem zweitägigen Kurse vieles nur angedeutet werden kann. Bei den bisherigen Kursen in der Schweiz war es Weigl infolg der Knappheit der Zeit nicht vergönnt, ausführlicher auf die Folgerungen für die Schulorganisation hinzuweisen. Auch wir in der Schweiz leiden vielfach an überladenen Schulen. Weigl fordert in erster Linie die Herabsetzung der Klassenfrequenzen. Wir leiden heute in der Stadt wie auf dem Lande an der zu großen Schülerzahl der einzelnen Klassen. Wo der Lehrer 60—70, ja noch mehr Kinder vor sich sitzen hat, sei dies in den einklassigen Volksschulen, in der der Lehrer die verschiedenen Stufen zu führen hat, oder in den mehrklassigen Systemen, wo er nur jeweils einen Jahrgang zu unterrichten hat, da ist ein naturgemäßer Unterricht, wie er hier geschildert wurde, einfach unmöglich. Denn bei einer so großen Schülerzahl die Selbsterfahrung des einzelnen zu veranlassen, kann wohl in dem einen und anderen Punkt dem geschickten Lehrer gelingen, für die einheitliche Durchführung des Prinzips ist ihm das unmöglich."

„Wenn ich es mit dem erziehlichen Wert meines Einflusses Ernst nehme, wenn ich immer daran denke, die Worte in Tun umzusetzen, dann sind 35—40 Schüler hinreichend genug

für meine Arbeit. Nur bei einer solchen Beschränkung können die vielgerühmten erziehlichen Werte des Unterrichtes herausgeholt werden."

„Die Unmöglichkeit einer tieferen erziehlichen Beeinflussung der Schüler und einer korrekten didaktischen Arbeit bei zu großer Klassenfrequenz und die Unmöglichkeit des erfolgreichen Schaffens bei Schülerzahlen über 35—40 kann ich aus der eigenen Praxis bestätigen und auch von andern Lehrern — geistlichen wie weltlichen — ist das wiederholt ausgesprochen worden."

„Ich habe in Klassen mit 63, 65 Kindern voller Jugendkraft und in voller Begeisterung und Berufstreue gearbeitet und doch das lähmende Gefühl erfahren müssen, daß nur ein kleiner Bruchteil der besten und der schlechtesten Schüler mir innerlich nahe kam und gründlich beeinflußt werden konnte."

„Ich habe dann eine Klasse mit 38—40 Schülern geführt, bei der ich schon vor nunmehr 18 Jahren die werktätige Arbeit und die Prinzipien der Arbeitsschule durchgeführt habe. — Ich habe dabei erfahren und es ist mir das auch inzwischen von anderer Seite bestätigt worden, daß bei einer solchen Klassenfrequenz die neuen Ideen verwirklicht werden können. Ich habe damals aber namentlich erfahren, was 25 Schüler weniger ausmachen, wenn man die Klasse erziehlich mächtiger fördern will."

„Ich wiederhole, daß insbesondere alle christlich denkenden Erzieher und alle auf christlicher Grundlage im öffentlichen Leben tätigen Männer und Frauen von dieser Grundlage ihrer Weltanschauung aus zu der Forderung einer Herabsetzung der Klassenfrequenz kommen müßten." (Bildung u. Selbsttun S. 213—216).

Wir danken Weigl für dieses Wort. Haben sich doch schon so viele opferbereite und berufstreue Lehrer und Lehrerinnen unter der allzugroßen und drückenden Schülerfrequenz abgearbeitet und ihre Kraft und Gesundheit im Dienste der erziehlichen Schularbeit aufgeopfert. Ehre, wem Ehre gebührt!

Mögen meine Zeilen den einen und anderen Kollegen veranlassen, sich in die Schriften Weigls zu vertiefen und so die erziehliche Schularbeit fördern. Ich schließe mit einem Wunsche Weigls: „Ich habe nur gesät, möge nun der Herrgott das Gedeihen schicken." — So schrieb er mir, nach Abhaltung eines Kurses in der Schweiz.

Ja, möge der Herr das Gedeihen schicken!

Aberglaube und Okkultismus.

⊙ Nicht selten liest man, daß in Vereinen etc. Vorträge gehalten werden über Aberglaube, zumal über die Formen, wie er in unserer Zeit am meisten auftritt, z. B. Tischrücken, Somnambulismus, Hypnotismus, Nekromantie usw. Schnell ist man mit der Erklärung bereit, alle diese Zauberkünste seien nur Schwindel und lassen sich mit Zuhilfenahme der neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität und des Magnetismus, sowie der immer besseren Erkenntnis der menschlichen Kräfte mit wenigen Ausnahmen meist natürlich erklären. Gewiß wirkt bei diesen Werken viel Schwindel, Lug und Betrug mit, aber der Frage kann man sich nicht erwehren, ist dieser Schwindel so ganz unschuldig oder steckt nicht selten hinter ihm eine präternaturelle Kraft, die man mit vollem Recht dämonische Einwirkung nennen darf? Diese Ueberzeugung muß man gewinnen, wenn man sieht, wie vorsichtig, wie ernst, wie mahnend und warnend die Kirche diesen Erscheinungen gegenübersteht. An Hand der berühmten Moralwerke von Pruner und Nolding möchte ich letztere etwas beleuchten.

Pruner sagt sub § 7 „Sünden gegen das erste Gebot: Die Gott schuldige Ehre wird auch in minder vollendeter Weise als in der Idolatrie, auf ein Geschöpf übertragen, wenn diesem Wirkungen zugeschrieben oder von ihm erwartet werden, die nur Gott möglich sind. Dies geschieht durch

a) Divinatio, Erforschung ganz verborgener oder zukünftig eintretender Tatsachen und Ereignisse durch Mittel, welche weder ihrer Natur nach, noch infolge göttlicher Verheißung eine derartige Wirkung erwarten lassen. Wird gleichwohl die Wirkung erwartet, so kann man sie nur begehren vom bösen Geist, sei es, daß man ihn ausdrücklich zu solchen Zwecken herbeiruft (paktum expressum), oder daß man das Mittel anwendet mit dem Bewußtsein, es könne den beabsichtigten Erfolg nur haben als Medium des Dämons. Die Mittel zur Wahrsagerei sind verschiedenartig, wie z. B. Astrologie oder Sterndeuterei, Chiromantie oder Wahrsagen aus den Linien der Hand, Nekromantie oder Beschwörung Verstorbener, Oniromantie oder Traumdeuterei, Loosziehen, Kartenschlagen, Tischrücken. Pruner fällt über diese Wahrsagereien ein sehr strenges Urteil. Weit entfernt, diese Werke nur Schwindel zu nennen, sagt er, insofern diese Arten des Aberglaubens einen ausgesprochenen oder stillschweigenden Bund mit dem Dämon enthalten, sind sie eine sehr schwere Sünde, ähnlich der Idolatrie. Eine Sünde sei es auch, wenn auch nicht eine schwere, wenn ein divinatorischer Akt vorgenommen werde nur zum Scherze und ohne der nachfolgenden Kundgebung Glauben zu schenken. Pruner sagt weiter, daß der Dämon viele uns unbekannte Dinge kennen könne und daß demnach dämonische Aussagen wahr sein können oder wahr werden können; aber selbst